

## Dankt unseren Invaliden!

Wien, 26. Dezember.

Dieser Tage demonstrierte in Berlin eine vieltausendköpfige Menge von Kriegsbeschädigten, die mit einziehenden Gardetruppen zusammenstieß. Voran wurden verstümmelte Soldaten in Wagen gefahren, dann folgten die Einbeinigen und andere Krüppel. Sie trugen Tafeln mit Aufschriften, wie: „Des Vaterlandes Dank ist die monatliche Rente von 67 Mark 60 Pfennige!“

Wie immer man auch über die Zweckmäßigkeit solcher Demonstrationen denken mag: angesichts dieses erschütternden Jammers kann man sich nur, tiefsten Mitleidens voll, vor den Blutzügen dieses Krieges verneigen. Sie waren es, die das entsetzliche Unglück einer Niederlage des deutschen Volkes unter Einsetzung ihrer höchsten Güter zu verhüten versuchten.

Wenn es nicht gelang den Feind abzuwehren, wenn all ihr Opfermut nichts nuzte und der Gegner sein Ziel, die Knebelung des deutschen Volkes, endlich doch erreichte, dann darf das weder für sie noch für die Heimat ein Grund sein, ihre dem Vaterlande gebrachten Opfer heute geringer einzuschätzen als im Falle eines Sieges oder sie gar für zwecklos zu halten; denn das ist noch stets die Tragik des im Kampfe mit dem Schicksal Unterlegenen gewesen, daß seinen ergebnislos gebliebenen Anstrengungen Sinn und Zweck genommen zu sein schien.

Aber dadurch unterscheidet sich ja gerade auch im täglichen Leben der eine Charakter vom anderen, daß der eine nach einem Mißerfolg verzweiflungsvoll die gebrachten Opfer bereut und sich selbst der Torheit, den Kampf aufgenommen zu haben, anklagt, während der andere Enttäuschung und Schmerz durch seinen Stolz und seinen Trotz niederzwingt.

Auch ein besiegtes Volk darf von einem vornehmen Gegner am ehesten dann auf eine ehrenvolle Behandlung rechnen, wenn es ihm durch seine stolze Haltung Hochachtung abringt.

Als im amerikanischen Bürgerkriege die Südstaaten nach vierjährigem, kaum minder schrecklichem Kampfe als

diesem Weltkriege unterlegen waren, da wäre es keinem einzigen der steifnackigen Angelsachsen der besiegten Partei eingefallen, die gebrachten Opfer zu bereuen und um ihrer willen an der Gerechtigkeit der versochtenen Sache in Zweifel zu geraten. Im Gegenteil, die Beschlagenen jubelten ihren besiegten Generalen wie den größten Helden zu, die Invaliden dieses Krieges wurden bis in die jüngste Zeit mit ungeheurer Begeisterung gefeiert und heute noch werden die wenigen Ueberlebenden am Gedenktage zu Ehren der Gefallenen im ganzen Lande festlich bewirtet. Es gab noch keine stolzere Armee als diese geschlagene Armee der amerikanischen Südstaaten. Bis in unsere Tage gereicht gerade dieser noch immer nicht erloschene, sondern mit größter Leidenschaft genährte Stolz den Nordstaaten zu mancher Verlegenheit.

Dabei ist allerdings hervorzuheben, daß die Invaliden nicht weniger stolz auf ihre Narben waren als die Bevölkerung auf ihre Invaliden; daß es, solange nur einer der Veteranen aus dem Kriege lebte, genügte, als solcher erkannt zu werden, um alle Bekundungen der Verehrung und Hilfsbereitschaft auszulösen. Es wäre dort also auch wohl nicht nötig gewesen, die Öffentlichkeit durch Straßendemonstrationen auf die Notwendigkeit einer ausreichenden Versorgung der Invaliden hinzuweisen.

Die Erinnerung daran, was die Kriegsbeschädigten für uns ausgestanden haben und noch ausstehen, soll in uns so lebendig sein, daß wir gar keines anderen Anstoßes bedürfen, uns verpflichtet zu fühlen, alles aufbieten zu müssen, um ihnen den Tribut der schuldigen Dankbarkeit so weitgehend zu entrichten, als es nur irgend möglich ist. Wenn schon die Schrecken der Kampfzone unbeschreiblich waren, so übersteigt der Jammer, der sich in den Lazaretten abspielte, alle menschlichen Begriffe. Niemandes Vorstellung reicht an die erschütternde Wirklichkeit heran. Und dann folgt, wie oft, ein Leben voll Beschwerlichkeiten, Schmerzen und Einbuße an den Freuden des menschlichen Lebens. Und diese Opferlast sollten wir ruhigen Gewissens noch dadurch vermehren, daß wir die schwer Geprüften auch noch dem Hungerelende aussetzen? Ist denn nicht genug, daß einer blind oder einarmig ist, dürfen wir ihm auch noch die Sorge für das tägliche Brot aufladen?

Kein Dank und keine Ehre, die wir unseren Invaliden erweisen, kann groß genug sein. Wir sollen gar keine Gelegenheit vorüber gehen lassen, uns ihrer in unauslöschlicher Dankbarkeit zu erinnern, denn wir können ihnen nie abzahlen, was sie für uns erduldeten und was leider viele noch fernerhin erdulden müssen. Wer jetzt durch unsere Straßen geht, sieht so viel großzügiges Glück. Wer zu diesen Festtagen bei allen Fenstern der Reichen hätte hineinschauen können, hätte trotz aller Hungersnot reich gedeckte Tafeln gesehen. Möchte doch jeder dieser Fröhlichen nur wenigstens einen oder zwei von den Tapferen, die so willig für sein Wohlergehen bluteten, von der Straße herauf zu seinem Ueberflusse laden. Möchte es sich doch jeder Reiche gerade in diesen Tagen zur höchsten Freude anrechnen, solche Gäste an seiner Tafel zu sehen, und möchte er jedem solche Ehren erweisen, wie keinem anderen seiner vornehmen Gäste. Er wird trotzdem nie das Gefühl loswerden können, daß er dem Bedankten immerwährender Schuldner bleibt. Diese Beweise nie erschöpfter Dankbarkeit sollten sich aber nicht nur auf diese Festtage beschränken. Vielmehr sollte es nationale Sitte werden, solange noch einer der Invaliden dieses Krieges am Leben ist, in aller Zukunft keine festliche und frohe Stunde vorübergehen zu lassen, ohne sich in irgendeiner Form der Kriegsoffer zu erinnern.

Wir müssen uns vor der bequemen Auffassung hüten, die Heimat hätte alle Verpflichtungen erfüllt, wenn sie dem Kriegsbeschädigten eine mehr als knappe Rente zuweist. Erst die freiwilligen Dankesbezeugungen werden ihm das Gefühl geben, daß sie seiner nicht vergißt. Die Leistungen des Staates werden unter allen Umständen nur eine armselige Aushilfe bleiben, weil ihm die Mittel fehlen, in so ausreichendem Maße für die Kriegsbeschädigten zu sorgen, wie es unser Gefühl fordert. Aber je deutlicher uns unsere Pflicht gegen sie zu Bewußtsein gekommen ist, desto weniger werden wir ruhen, bis alles wirklich Erreichbare bis an die Grenzen der Möglichkeit geschehen ist. Dieser tätige Dank des Vaterlandes wird dem Invaliden den unverlorenen Wert seiner Opfer erst recht zu Bewußtsein bringen; er wird ihm damit auch das bringen,

wessen er zum Ertragen seines Unglückes nicht minder bedarf wie der materiellen Hilfe: Stolz auf seine Leistungen. Ein Volk, das seine Helden nicht ehrt, entehrt sich selbst!

Dr. A. P.